

das Lager zu machen. Wenn sie so gut ist, wie du sagst, so wird sie dir den kleinen Gefallen thun. Ich möchte sie gern spanisch sprechen hören und ein gutes Wort von ihr vernehmen."

Mißtrauisch sah Lauratti die Mutter an. Wenn er doch ihr Gesicht genau erkennen könnte!

"Was willst du von ihr?" fragte er.

"Nichts," antwortete Danema, „gar nichts; ich will sie nur sehen und sprechen. O weh, o weh!"

"Versprich mir, daß du ihr nichts thun willst, auch nicht das allergeringste, und daß ich sie gleich selbst zurückbegleiten kann."

"Es soll kein Haar auf ihrem Haupte gekrümmt werden," sagte Danema feierlich. Bei sich dachte sie: „Die goldene Münze will ich haben, und wenn sie gut ist, so schenkt sie sie mir, wenn ich sie bitte."

"Ich kann aber nicht bestimmt wissen, ob sie es thut, ob sie kommt," sprach Lauratti und strich sich über die Stirn, denn seine Gedanken verwirrten sich.

"Wenn du die Wahrheit sagtest, als du sie beschreibst, so kommt sie zu einer armen, franken Frau. O weh, o weh, wie das schmerzt!"

Achtes Kapitel.

In Gefahr.

Es war am folgenden Nachmittag. Mercedes hatte ihre Aufgaben gelernt, ihre Bücher geordnet und nahm jetzt langsam das französische Buch vom Regal, aus dem sie ihrer Tante vorlesen mußte. Diese Stunden gehörten zu den unangenehmsten im Leben unserer Mercedes. Gräfin Idstein war sehr streng und fand des Kindes französische Aussprache recht schlecht. Mercedes fühlte selbst, daß sie anders sprach als die Tante, aber so sehr schlecht konnte sie es nicht finden, und weil sie die Ausstellungen